

Basler Nachrichten

Der Kampf in der Deutschen evangelischen Kirche vom reichskirchlich-deutschchristlichen Standpunkt aus gesehen.

Am 21. September beginnt in Berlin die Reichstagung der Deutschen Christen. Deren Stellungnahme zu den brennenden Daseinsfragen der Deutschen evangelischen Kirche dürfte einmal mehr Klarstellen, wie weit sich die deutschchristlich orientierte Reichskirchenregierung bereits vom Boden der bekennnistreuen evangelischen Kirche entfernt hat. Trotzdem sich Ministerialdirektor Jaeger, der Reichswalter der Reichskirchenregierung, und Dr. Kinder, der Reichsleiter der „Deutschen Christen“, in den Epizyten vor der ausländischen Presse, über die unser Berliner K.-Korrespondent im Nachfolgenden ausführlich Bericht erstattet, sich bemühen, den objektiven Sachverhalt zu verwischen und die fundamentalen Gegenüberstellungen leicht zu überflüssigen, lassen ihre Darlegungen doch deutlich genug erkennen, wie groß die Kluft ist, welche die Bekennnistirche von der deutschchristlich dirigierten Reichskirchenregierung trennt. Auf eine kurze Formel gebracht, lassen sich die beiden Standpunkte vielleicht folgendermaßen konfrontieren: die Bekennnistirche geht in der Beurteilung der Tatsachen wie in der prinzipiellen Stellungnahme zur der ihr zugewandten Unterwerfung vom Heiligsten, vom evangelisch-christlichen Glaubens aus, die Vorkämpfer der deutschchristlichen Reichskirche dagegen verlegen den Hauptakzent auf äußere, organisatorische Gesichtspunkte, deren letzte Bestimmungsgründe politisch-weltanschaulicher Natur sind, sie räumen zeitlichen, staatspolitischen Zielen den Primat ein, auch in den Fragen der religiösen Bedürfnisse und der kirchlichen Gemeinschaft, entsprechend der nationalsozialistischen Auffassung vom totalitären Staat, der seinem Wesen nach ausschließliche Geltung in allen Lebensgebieten beansprucht. Darüber kann der Umstand auch nicht hinwegtäuschen, daß Ministerialdirektor Jaeger der Auslandspresse gegenüber nun die von ihm jüngst in Stuttgart und vom Reichsbischof selbst soeben in Hannover vertretene Auffassung vom Endziel, einer einzigen, in ihrer Substanz von der nationalsozialistischen Weltanschauung und Staatsauffassung bestimmten Nationalkirche, in der letztendlich evangelisch und katholisch aufgehen sollen („ein Staat, ein Volk, eine Kirche“), abzuschwächen versucht. — Die Red.

K. Berlin, 20. September.

Am Mittwoch fand im Gebäude des evangelischen Oberkirchenrats ein Empfang der ausländischen Presse durch den Reichswalter der Reichskirchenregierung und Ministerialdirektor Jaeger und den Reichsleiter der Deutschen Christen Dr. Kinder statt. Es ist die erste Gelegenheit, bei der die offizielle Deutsche evangelische Kirche sich an einen Tisch mit der Auslandspresse setzt. Den äußeren Anlaß hierzu bietet die Reichstagung der Deutschen Christen, die morgen, 21. September, beginnt und mit der feierlichen Einführung des Reichsbischofs am 23. September im Berliner Dom ihr Ende nimmt.

Anknüpfend an dieses für die Deutsche Evangelische Kirche bedeutende Ereignis hielt nun Ministerialdirektor Jaeger eine längere Rede, in der er dem Ausland vom Standpunkt der Reichskirchenregierung aus die ganze innere Lage des religiösen Deutschlands auseinandersetzt. An die Spitze stellte er den Satz, daß in Sachen des Glaubens Deutschland mit den Christen aller Welt verbunden bleibe. Die Mißverständnisse in der Auslandspresse über die Vorgänge im deutschen Kirchenraum seien in gewissem Sinne begreiflich; denn das, was im deutschen Volk vor sich gehe, sei so tiefgreifend, daß man es in anderthalb Jahren nicht vollkommen begreifen kann. Kein Gebiet sei so schwierig und kompliziert wie das der Kirche. Es handle sich dabei ja um eine Sache, die im Inland verschieden und um wieviel mehr im Ausland verschieden beurteilt werde. Man müsse sich ganz in die tiefsten Begriffe eines Volkes versenken, um dasselbe zu verstehen. Wichtig sei aber festzustellen, daß weder die ganz äußerliche noch die innerliche Kirche, worunter die unsichtbare Gemeinschaft der Gläubigen zu verstehen sei, durch den Kirchenstreit berührt werden.

Bei diesem handle es sich nur um die irdische Organisation.

Der Streit bezieht sich auf das, was man heute in Deutschland als die Volkskirche bezeichnet.

Man muß davon ausgehen, daß der das deutsche Leben heute beherrschende Begriff der Nationalsozialismus sei, das heißt die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte und die Entfaltung aller edlen Kräfte des Volkes.

Es sei das Schlagwort vom totalen Staat geprägt worden, wozu auch die irdische Organisation der Kirche gehöre.

Das besage aber nicht, daß der Staat in Glaubenssachen eingreifen wolle. Das Wort Gottes dürfe in seiner ganzen Wirkung nicht gehehmt werden. Das Führerprinzip sei nur eine Frage der äußeren Ordnung, das Wort Gottes bleibe unberührt. Es herrsche im kirchlichen Raum Deutschlands freie Verkündigung, dagegen könnte nicht grobe Disziplinlosigkeit geduldet werden, denn der Streit gehe um die Zusammenarbeit mit dem Staate. Kirchenpolitik sei nicht Sache der Pfarrer und Bischöfe. Wenn man das Kirchenleben begreifen will, müsse man auf Luther zurückgehen und dann die Lage der Dinge erfassen,

wie sie sich noch 1918 zeigte. Bis dahin, bis zum Jahre der deutschen Republik, war die Kirche Staatskirche. Sie wurde dann selbständig gemacht und vom Staat getrennt. Die Folge davon war, daß das kirchliche Interesse bedeutend herabsank und sich die Kirchen allmählich leerten. Im Jahre 1933 griff die nationalsozialistische Bewegung in den Kirchenraum über, ohne jedoch Glauben, Bekenntnis oder Kultus anzutasten. Dr. Jäger erklärte, nie habe es in Deutschland eine Zeit gegeben, in der das Wort freier verkündet worden wäre. Kein Pfarrer sei aus Bekenntnisgründen gemahregelt worden.

Seit einem halben Jahre arbeite er an dem sogenannten Eingliederungswerk. In Summa sei die Eingliederung rechtlich vollzogen, und die Einführung des Reichsbischofs werde ihr einen gewissen Schlußstrich geben. Dabei sollen jedoch die ehemaligen Prägungen der Landeskirchen erhalten bleiben, was man auch an dem Beispiel der reformierten Konfession ersehe, der nach dem Kirchengesetz unbedingte Freiheit gewährleistet werde. Das Volk fasse die ganze Kirchenopposition und den inneren Streit als „Pfarrergegniß“ auf. Die Tatsache des Kirchentrittes aber beweise, daß im Volk noch kirchliches Leben vorhanden sei, das sei als Zeichen für die Aufwärtsentwicklung aufzufassen.

Zum Schluß kam Dr. Jäger auf den

Vierparagrafen

zu sprechen und erklärte, daß die Aufstellung der Massenfürsorge vom Führer selbst vollzogen worden wäre. Sie bedeute nicht die Diffamierung einer Masse, sondern nur die Reinerhaltung der eigenen Masse. Masse sei Schöpfung Gottes, es sei sein Wille, daß das Werk seiner Schöpfung rein erhalten bleibe. Die Scheidung der Massen müsse verhindern, daß Massen getarnt würden auf Kosten der anderen. Die Massenfrage werde jedoch kein Vorurteil gegen andere schaffen, insofern sei es notwendig, daß das Evangelium und das Wort Gottes, das über alle Massen hinweggehe, von Angehörigen derjenigen Masse verkündet werde, an die es weitergegeben wird.

Nach Dr. Jäger ergriff der Reichsführer der Deutschen Christen, Dr. Kinder, das Wort. Dr. Kinder kommt aus Norddeutschland und steht heute an der Spitze einer Bewegung, die nach den eigenen Angaben etwa 600-800.000 Deutsche umfaßt. Er hat die Bewegung aus den ursprünglichen Wahn eines übertriebenen Modikalismus herausgeführt und, wie er nachher selbst erzählt, sich bemüht, zu den Gegnern Brücken zu schlagen. Er hat alles getan, um zu einer Verständigung zu gelangen. Daß sein Werk nicht geclückt ist, ist eine andere Sache. Das liegt nun einmal in der Verämblichkeit begründet, in der beide Teile einander gegenüberstehen. Dr. Kinder beschäftigt sich weniger mit den rechtlichen Fragen wie Dr. Jäger, sondern ging von dem Gedanken aus, aus dem heraus die Deutschen Christen geschaffen wurden. Er erklärt, erstens wolle diese Bewegung kein neues Evangelium verkünden, sie wolle nur das alte Evangelium mit lebensneuer Kraft im Volke wirken lassen; zweitens die Deutschen Christen halten am Evangelium fest, und sie lehnen daher die deutsche Glaubensbewegung als solche ab; für sie ist die deutsche Glaubensbewegung nichts anderes als ein Rückfall in die Irrlehren, die entstanden sind aus der durch den Marxismus angerichteten Verwirrung; drittens getreu dem Volkstum als Deutsche halten sie zum Christentum. Dr. Kinder zitiert das Wort der Offenbarung: „Halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme.“ Es sei unmöglich, das Geistesleben der deutschen Nation zu erfassen, wenn man nicht die ganzen kulturellen Schöpfungen und Kunstwerke betrachte, die aus dem Christentum ihren Ursprung nehmen. Die Deutschen Christen wünschen, getreue Wächter und Vermehrer dieses Glaubens zu sein. Sie berufen sich auf das Wort Gottes, das zu ihnen aus der Heiligen Schrift spricht, und sind überzeugt, daß die Worte der Bibel heute noch immer die Richtung angeben, in der der Weg der Kirche für die deutsche Menschheit gezeichnet ist. Die Bewegung der Deutschen Christen verdammt ihre Existenzberechtigung nicht einer bloßen Laune oder irgendeinem politischen Ziel, sondern einzig und allein der Tatsache, daß die Deutschen Christen mit tiefem Ernst die drohende Gefahr vorausgesehen hätten, wenn die deutsche Nation ihren eigenen Weg hätte gehen müssen. Die Deutschen Christen haben daher keine Wahl, ob sie ihre Bewegung vorwärts treiben wollen oder nicht. Ihre innere Verantwortlichkeit ist durch das Wort der Schrift gegeben: „Du hast nicht mich gewählt, sondern ich habe dich gewählt.“

Dr. Kinder kam dann auf seinen bereits erwähnten Versuch der Versöhnung zu sprechen und verbreitete sich dann über die Frage, die am besten präzisiert wird durch das Bibelwort „Sib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Die Antwort auf diese Frage ist einfach die, daß es nur einen Herrn gibt, und das ist Gott im Himmel. Er hat alles für die Menschen getan, sowohl in den nationalen wie in den politisch lagen Zeiten, in welchen Christus auf Erden lebte. Damals war der Kaiser der Römerkaiser. Um wieviel mehr ist eine Nation, die nach einer langen Periode der Auflösung mit Gottes Segen begründet wurde und sich zu einer nationalen Gemeinschaft zusammenfaßt, verpflichtet, führend auf Gottes Schöpfung zu wirken. Wir als Deutsche stehen in der Wiege der

geburt unserer Nation, und wir sind Nationalsozialisten. Aber es würde die Flucht von Christus bedeuten, wenn wir die Haltung des Nationalsozialismus annehmen und dabei vergessen, daß wir nicht allein in Gottes Schöpfungsordnung leben, sondern auch in seiner Hand als die Kinder Gottes in Christus.

Daher sind die Deutschen Christen in ihrem Nationalsozialismus auch Christen.

Zum Schluß setzte Dr. Kinder das Führerprinzip auseinander, wie es heute in der Deutschen Evangelischen Kirche zum Ausdruck kommt und augenscheinlich „in vielen Kreisen unwillkommen“ ist. Er erklärte,

die Deutschen Christen sähen in der Haltung eines gemeinsamen Gehorsams in Sachen des Gewissens die größte Sicherheit für die gegenwärtige Bewegung. Sie könnten am besten vollendet werden durch das Gemeinschaftssystem, wie es in dem Führerprinzip zum Ausdruck kommt.

Dieses Prinzip ist nicht bestimmt durch die Idee der Beherrschung, sondern durch die Idee der Verantwortlichkeit. Die Ordnungsform, welche sich auf ein System mit Resolutionen stützt, die durch die Majorität angenommen werden, scheint uns nicht zwar dasselbe zu sein, wenigstens vom christlichen Standpunkt aus; denn es enthält die Gefahr, daß ihre führenden Diener sich jederzeit hinter die Anonymität einer Majoritätsabstimmung verstecken können, um die unbedingte Verantwortlichkeit zu vermeiden. Die Deutschen Christen fühlen, daß der Führer jederzeit die volle Verantwortlichkeit auf sich nehmen muß. Es ist kein bloßer Zufall, erklärt Dr. Kinder am Schluß seiner Ausführungen, daß die ausländische Presse gerade am diesem Tage zusammenberufen wurde. 60.000 Deutsche Christen würden sich in den nächsten beiden Tagen in Berlin versammeln, und die ausländische Presse ist eingeladen, an allen Veranstaltungen teilzunehmen. Der Zweck der Deutschen Christen sei es, bekannt zu sein und bekannt zu werden. Die Aufgaben, die sie sich gestellt habe, bestehe darin, die Nation und die Kirche in eine innere Gemeinschaft im neuen Deutschland zusammenzubringen.

Im Anschluß an diese beiden offiziellen Reden wurden aus dem Auditorium noch verschiedene Fragen gestellt, die an sich so interessant sind, daß sie sowohl wie die Antworten hier wiedergegeben werden müssen. So richtete der Vertreter des englischen Neutembureaus an Dr. Jäger folgende Frage: Zu Ihrer Denkschrift vom 6. Juli über das Einigungswerk in der Kirche sagten Sie, daß die völkische Art in ihm eine Vorrangstellung haben müsse. Ueber das Christliche hinaus müsse man schließen, daß die völkische Art etwas Höheres sei als die christliche und daß Herr Dr. Jäger noch an der Verwirklichung der Nationalkirche festhält; wie denken Sie sich eine derartige Verwirklichung, wie denken Sie sich das künftige Verhältnis zu Rom? Glauben Sie, die deutschen Katholiken von Rom fortziehen zu können? Haben Sie außer Ihrem äußeren Kirchenprogramm auch noch ein religiöses oder glauben Sie, daß das äußere Programm sich von dem inneren, dem religiösen trennen läßt, ohne daß dadurch Ihre reformatorischen Grundzüge geschädigt werden? Darauf antwortete Dr. Jäger, es wäre gewiß ein Ideal, wenn es eine einzige Kirche gebe, das Volk in einer religiösen Einheit zusammengefaßt werde. Aber diese Dinge können nicht organisiert und getrieben werden, sie müßten sich entwickeln. Von der Reichskirchenregierung beruft niemand daran, irgend einen Zwang auszuüben. Die Vereinheitlichung der deutschen Kirchen werde sich hoffentlich weiter entwickeln, und im geeinten Volk werde es auch eine geeinte Kirche geben. Vom Führer sei kein Befehl zur Einigung gegeben worden. Eine weitere Frage war, wie sich Dr. Jäger zu dem positiven Christentum stelle und zu Rosenbergs Sammlung auf völkischem Boden, wonach die evangelische Kirche ein negatives, das völkische aber ein positives Christentum repräsentiere, und was man von einem Vorschlag zu halten habe, die schwedischen oder englischen Kirchengewänder in Deutschland nachzuahmen. Ob das als eine Annäherung an die katholische Kirche aufzufassen sei. Hierauf gab Dr. Jäger eine ziemlich ausführliche Antwort, indem er ausführte, daß Rosenbergs nicht ausgesprochenen Antichrist sei, er sei Leiter der weltanschaulichen Abteilung der Partei, also Leiter dessen, was das Auge sehe, und Leiter der Weltanschauung, soweit sie sich auf weltliche Dinge beziehe. Er spreche ausdrücklich von der Duldung aller echten Bekenntnisse und identifiziere sich nicht mit einzelnen Bekenntnissen. Es bedürfe daher keines Kampfes gegen ihn. Rosenberg predige nicht eine Religion, sondern betreibe eine Anschauung in der Partei, wie man sie über die Dinge der Erde haben könne. Die Kirche distanzier sich von dieser rein völkischen Anschauung. Eine weitere Frage lautete: Was versteht die Deutsche Evangelische Kirche unter freier Evangeliumsverkündigung? Darf ein Pastor von der Kanzel verkünden, was Recht oder Unrecht ist? Antwort: Den Pfarrern steht die Freiheit der Verkündigung zu. Damit ist jedoch nicht ein Freibrief gegeben, daß die Pfarrer sich als Schiedsrichter in weltlichen Dingen

Schweiz
Muss
Ver
Vo
zur

Entpolit
der Bur
Unter
halle

aufwerfen. Das
Zeiten gewesen.
fassungsbuch gerec
dung sei kein
Mann sei un
Pfarrer erkenne
Unrecht sei.

Er habe sich
welchen
Es sei dem Takt
niemehr er Beispie
seine Predigten her
interessant ist im
Kirche.

Es wurde g
gemeinde i
mögen verli
aus der Ri
bestritt, da
Austritt ge
einzelne a
unbedingt
Vermögen d
gen

Zum Schluß kam
rührt wurde, aber
Land liegen, jederge
nämlich sich die Reich
stelle, die auf eine
gelingen und t
auf antwortete Dr.
Entwicklung spreche
gehen, daß die Lage
sei, wie die der kat
innerhalb der Gren
katholische jedoch
von Rom aus gef
handen, daß sich ei
halb des Standes ei
bilde.

Witt
(Mitgeteilt vom
21. Sept

Nöhen	Stationen
280	Basel . . .
548	Bern . . .
587	Chur . . .
1648	Davos-Platz . . .
692	Fribourg . . .
394	Genève . . .
475	Glarus . . .
1109	Göschenen . . .
566	Interlaken . . .
995	La Chaux-de-Fo . . .
450	Lausanne . . .
208	Locarno . . .
276	Lugano . . .
439	Luzern . . .
398	Montreux . . .
482	Neuchâtel . . .
505	Ragaz . . .
673	St. Gallen . . .
1856	St. Moritz (Enga . . .
407	Schaffhausen . . .
1290	Schuls-Tarasp . . .
537	Sierre . . .
582	Thun . . .
389	Vevey . . .
1609	Zermatt . . .
410	Zürich . . .

LOCARN
Ruhige, aussicht
9392 Diät. Redu

Basler Nachrichten

2. Beilage
zu Nr. 258.

Deutschen evangelischen Kirche vom reichskirchlich-christlichen Standpunkt aus gesehen.

Wie sie sich noch 1918 zeigte. Bis dahin, bis zum Jahre der deutschen Republik, war die Kirche Staatskirche. Sie wurde dann selbständig gemacht und vom Staat getrennt. Die Folge davon war, daß das kirchliche Interesse bedeutend herabsank und sich die Kirchen allmählich leerten. Im Jahre 1933 griff die nationalsozialistische Bewegung in den Kirchenraum über, ohne jedoch Glauben, Bekenntnis oder Kultus anzutasten. Dr. Jäger erklärte, nie habe es in Deutschland eine Zeit gegeben, in der das Wort freier Verkündet worden wäre. Kein Pfarrer sei aus Bekenntnisgründen gemäßigert worden.

Seit einem halben Jahre arbeite er an dem sogenannten Eingliederungswerk. In Summa sei die Eingliederung rechtlich vollzogen, und die Einführung des Reichsbischofs werde ihr einen gewissen Schlußstrich geben. Dabei sollen jedoch die ehemaligen Prägungen der Landeskirchen erhalten bleiben, was man auch an dem Beispiel der reformierten Konfession ersehe, der nach dem Kirchengesetz unbedingte Freiheit gewährleistet werde. Das Volk fasse die ganze Kirchenopposition und den inneren Streit als „Pfarrergezänk“ auf. Die Tatsache des Kirchenstreites aber beweise, daß im Volk noch kirchliches Leben vorhanden sei, das sei als Zeichen für die Aufwärtsentwicklung aufzufassen.

Zum Schluß kam Dr. Jäger auf den Arierparagrafen

zu sprechen und erklärte, daß die Aufrollung der Massenfrage vom Führer selbst vollzogen worden wäre. Sie bedeute nicht die Diffamierung einer Masse, sondern nur die Heinerhaltung der eigenen Masse. Masse sei Schöpfung Gottes, es sei sein Wille, daß das Werk seiner Schöpfung rein erhalten bleibe. Die Scheidung der Massen müsse verhindern, daß Massen getarnt würden auf Kosten der anderen. Die Massenfrage werde jedoch kein Vorurteil gegen andere schaffen, indessen sei es notwendig, daß das Evangelium und das Wort Gottes, das über alle Massen hinweggehe, von Angehörigen derjenigen Masse verkündet werde, an die es weitergegeben wird.

Nach Dr. Jäger ergriff der Reichsführer der Deutschen Christen, Dr. Rinder, das Wort. Dr. Rinder kommt aus Norddeutschland und steht heute an der Spitze einer Bewegung, die nach den eigenen Angaben etwa 600-800.000 Deutsche umfaßt. Er hat die Bewegung aus den ursprünglichen Bahnen eines übertriebenen Medialismus herausgeführt und, wie er nachher selbst erzählt, sich bemüht, um den Gegnern Brücken zu schlagen. Er hat alles getan, um zu einer Verständigung zu gelangen. Daß sein Werk nicht geslicht ist, ist eine andere Sache. Das liegt nun einmal in der Verknüpfung begründet, in der beide Teile einander gegenüberstehen. Dr. Rinder beschäftigt sich weniger mit den rechtlichen Fragen wie Dr. Jäger, sondern ging von dem Gedanken aus, aus dem heraus die Deutschen Christen geschaffen wurden. Er erklärt, erstens wolle diese Bewegung kein neues Evangelium verkünden, sie wolle nur das alte Evangelium mit Lebensenergie im Volke wirken lassen; zweitens die Deutschen Christen halten am Evangelium fest, und sie lehnen daher die deutsche Glaubensbewegung als solche ab; für sie ist die deutsche Glaubensbewegung nichts anderes als ein Mißfall in die Irreligion, die entstanden sind aus der durch den Marxismus angerichteten Verwirrung; drittens getreu dem Volkstum als Deutsche halten sie zum Christentum. Dr. Rinder zitiert das Wort der Offenbarung: „Haste, was du hast, das gib niemand deine Krone, nehme.“ Es sei unmöglich, das Geistesleben der deutschen Nation zu erfassen, wenn man nicht die ganzen kulturellen Schöpfungen und Kunstwerke betrachte, die aus dem Christentum ihren Ursprung nehmen. Die Deutschen Christen wünschen, getreue Wächter und Vermehrer dieses Glaubens zu sein. Sie berufen sich auf das Wort Gottes, das zu ihnen aus der Heiligen Schrift spricht, und sind überzeugt, daß die Worte der Bibel heute noch immer die Richtung angeben, in der der Weg der Kirche für die deutsche Menschheit gezeichnet ist. Die Bewegung der Deutschen Christen verdankt ihre Existenzberechtigung nicht einer bloßen Raune oder irgendeinem politischen Ziel, sondern einzig und allein der Tatsache, daß die Deutschen Christen mit tiefem Ernst die drohende Gefahr vorausgesehen hätten, wenn die deutsche Nation ihren eigenen Weg hätte gehen müssen. Die Deutschen Christen haben daher keine Wahl, ob sie ihre Bewegung vorwärts treiben wollen oder nicht. Ihre innere Verantwortlichkeit ist durch das Wort der Schrift gegeben: „Du hast nicht mich gewählt, sondern ich habe dich gewählt.“

Dr. Rinder kam dann auf seinen bereits erwähnten Versuch der Versöhnung zu sprechen und verbreitete sich dann über die Frage, die am besten präzisiert wird durch das Bibelwort „Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Die Antwort auf diese Frage ist einfach die, daß es nur einen Herrn gibt, und das ist Gott im Himmel. Er hat alles für die Menschen getan, sowohl in den nationalen wie in den politischen Zeiten, in welchen Christus auf Erden lebte. Damals war der Kaiser der Römische Kaiser. Um wieviel mehr ist eine Nation, die nach einer langen Periode der Auflösung mit Gottessegens begründet wurde und sich zu einer nationalen Gemeinschaft zusammenfaßt, verpflichtet, führend auf Gottes Schöpfung zu wirken. Wir als Deutsche stehen in der Wieder-

geburt unserer Nation, und wir sind Nationalsozialisten. Aber es würde die Flucht von Christus bedeuten, wenn wir die Haltung des Nationalsozialismus annehmen und dabei vergessen, daß wir nicht allein in Gottes Schöpfungsordnung leben, sondern auch in seiner Hand als die Kinder Gottes in Christus.

Daher sind die Deutschen Christen in ihrem Nationalsozialismus auch Christen.

Zum Schluß setzte Dr. Rinder das Führerprinzip auseinander, wie es heute in der Deutschen Evangelischen Kirche zum Ausdruck kommt und augenscheinlich „in vielen Kreisen unwillkommen“ ist. Er erklärte,

die Deutschen Christen sähen in der Haltung eines gemeinsamen Gehorsams in Sachen des Gewissens die größte Sicherheit für die gegenwärtige Bewegung. Sie könnten am besten vollendet werden durch das Gemeinschaftssystem, wie es in dem Führerprinzip zum Ausdruck kommt.

Dieses Prinzip ist nicht bestimmt durch die Idee der Beherrschung, sondern durch die Idee der Verantwortlichkeit. Die Ordnungsform, welche sich auf ein System mit Resolutionen stützt, die durch die Majorität angenommen werden, scheint uns nicht zwar dasselbe zu sein, wenigstens vom christlichen Standpunkt aus; denn es enthält die Gefahr, daß ihre führenden Diener sich jederzeit hinter die Anonymität einer Majoritätsabstimmung verstecken können, um die unbedingte Verantwortlichkeit zu vermeiden. Die Deutschen Christen fühlen, daß der Führer jederzeit die volle Verantwortlichkeit auf sich nehmen muß. Es ist kein bloßer Zufall, erklärt Dr. Rinder am Schluß seiner Ausführungen, daß die ausländische Presse gerade um diesem Tage zusammenberufen wurde. 60.000 Deutsche Christen würden sich in den nächsten beiden Tagen in Berlin versammeln, und die ausländische Presse ist eingeladen, an allen Veranstaltungen teilzunehmen. Der Zweck der Deutschen Christen sei es, bekannt zu sein und bekannt zu werden. Die Aufgaben, die sie sich gestellt habe, bestehe darin, die Nation und die Kirche in eine innere Gemeinschaft im neuen Deutschland zusammenzubringen.

Zu Anschluß an diese beiden offiziellen Reden wurden aus dem Auditorium noch verschiedene Fragen gestellt, die an sich so interessant sind, daß sie sowohl wie die Antworten hier wiedergegeben werden müssen. So richtete der Vertreter des englischen Neutembureaus an Dr. Jäger folgende Frage: In Ihrer Denkschrift vom 6. Juli über das Eingliederungswerk in der Kirche sagten Sie, daß die völkische Art in ihm eine Vorrangstellung haben müsse. Ueber das Christliche hinaus müsse man schließen, daß die völkische Art etwas Höheres sei als die christliche und daß Herr Dr. Jäger nach an der Verwirklichung der Nationalkirche festhält; wie denken Sie sich eine derartige Verwirklichung, wie denken Sie sich das künftige Verhältnis zu Rom? Glauben Sie, die deutschen Katholiken von Rom fortziehen zu können? Haben Sie außer Ihrem äußeren Kirchenprogramm auch noch ein religiöses oder glauben Sie, daß das äußere Programm sich von dem inneren, dem religiösen trennen läßt, ohne daß dadurch Ihre reformatorischen Grundzüge geschädigt werden? Darauf antwortete Dr. Jäger, es wäre gewiß ein Ideal, wenn es eine einzige Kirche gebe, das Volk in einer religiösen Einheit zusammengefaßt werde. Aber diese Dinge können nicht organisiert und getrieben werden, sie müßten sich entwickeln. Von der Reichskirchenregierung denkt niemand daran, irgend einen Zwang auszuüben. Die Vereinheitlichung der deutschen Kirchen werde sich hoffentlich weiter entwickeln, und im geeinten Volk werde es auch eine geeinte Kirche geben. Vom Führer sei kein Befehl zur Einigung gegeben worden. Eine weitere Frage war, wie sich Dr. Jäger zu dem positiven Christentum stelle und zu Rosenbergs Sammlung auf völkischem Boden, wonach die evangelische Kirche ein negatives, das völkische aber ein positives Christentum repräsentiere, und was man von einem Vorschlag zu halten habe, die schwedischen oder englischen Kirchengewänder in Deutschland nachzuahmen. Ob das als eine Annäherung an die katholische Kirche aufzufassen sei. Hierauf gab Dr. Jäger eine ziemlich ausführliche Antwort, indem er ausführte, daß Rosenberg nicht aus geistlicher Antichrist sei, er sei Leiter der weltanschaulichen Abteilung der Partei, also Leiter dessen, was das Auge sehe, und Leiter der Weltanschauung, soweit sie sich auf weltliche Dinge beziehe. Er spreche ausdrücklich von der Duldung aller echten Bekenntnisse und identifiziere sich nicht mit einzelnen Bekenntnissen. Es bedürfe daher keines Kampfes gegen ihn. Rosenberg predige nicht eine Religion, sondern betreibe eine Anschauung in der Partei, wie man sie über die Dinge der Erde haben könne. Die Kirche distanzier sich von dieser rein völkischen Anschauung. Eine weitere Frage lautete: Was versteht die Deutsche Evangelische Kirche unter freier Evangeliumsverkündung? Darf ein Pastor von der Kanzel verkünden, was Recht oder Unrecht ist? Antwort: Den Pfarrern steht die Freiheit der Verkündung zu. Damit ist jedoch nicht ein Freibrief gegeben, daß die Pfarrer sich als Schiedsrichter in weltlichen Dingen

Schweizer Bahnen — teure Bahnen!

Muss das auf immer so sein?
Verbilligung verlangt das

Volksbegehren

zur
Entpolitisierung
der Bundesbahnen

Unterschriftenbogen in der Schalterhalle der „Basler Nachrichten“

aufwerfen. Das eben sei ein Kennzeichen von früheren Zeiten gewesen. Es sei dann von Gewalt und Verfassungbruch geredet worden. Die Freiheit der Verkündung sei kein Freibrief für Kritik. Jeder Mann sei unternan der Obrigkeit. Die Pfarrer erkennen aber nicht immer, was Recht und Unrecht sei.

Er habe sich keine Kritik an irgend welchen Zuständen zu erlauben.

Es sei dem Takt eines jeden Predigers überlassen, inwieweit er Beispiele für seine Auffassung, besonders seine Predigten heranziehe. — Noch eine Frage, die interessant ist im Hinblick auf die Austritte aus einer Kirche.

Es wurde gefragt, ob eine Kirchengemeinde ihr Unrecht auf ihr Vermögen verliere, wenn sie geschlossen aus der Kirche austrete. Dr. Jäger bestritt, daß es einen geschlossenen Austritt geben könne, jedoch wenn einzelne austreten, so gingen sie unbedingt das Unrecht an dem Vermögen der betreffenden Kirchengemeinde verlustig.

Zum Schluß kam eine Frage, die schon einmal berührt wurde, aber heute, so wie die Dinge in Deutschland liegen, jederzeit das größte Interesse erweckt, wie nämlich sich die Reichskirchenregierung zu der Entwicklungsstelle, die auf eine Zusammenfassung der evangelischen und katholischen Kirche abziele. Darauf antwortete Dr. Jäger abermals, daß hier nur die Entwicklung sprechen könnte. Man dürfe auch nicht vergessen, daß die Lage der Evangelischen Kirche eine andere sei, wie die der katholischen. Die evangelische Kirche sei innerhalb der Grenzen eines Staates eingeschlossen, die katholische jedoch vollkommen international und werde von Rom aus geführt. Immerhin sei Hoffnung vorhanden, daß sich eine feste religiöse Gemeinschaft innerhalb des Standes eines Volkes im Laufe der Zeit herausbilde.

Witterungsbericht

(Mitgeteilt vom Oeffentlichen Verkehrsbureau.)
21. September um 7 Uhr morgens.

Höhen	Stationen	Temp. Grad C.	Witterungsverhältnisse
280	Basel	14	Bewölkt Windstill
543	Bern	11	" "
587	Chur	13	" "
1543	Davos-Platz	8	Bedeckt "
632	Fribourg	13	Etwas bewölkt "
594	Genève	13	" "
475	Glarus	13	Bewölkt "
1109	Göschenen	12	Bedeckt "
566	Interlaken	13	Etwas bewölkt "
995	La Chaux-de-Fonds	10	Bedeckt "
460	Lausanne	14	Bewölkt "
208	Locarno	14	" "
276	Lugano	17	" "
439	Luzern	14	" "
398	Montreux	15	" "
482	Neuchâtel	14	Bedeckt Westwind
505	Ragaz	14	Bewölkt Windstill
673	St. Gallen	14	" "
1856	St. Moritz (Engad.)	7	" "
407	Schaffhausen	14	Bedeckt "
1290	Schuls-Tarasp	9	Bewölkt "
537	Sierre	13	Etwas bewölkt "
562	Thun	12	" "
389	Vevey	15	Bedeckt "
1603	Zermatt	7	Bewölkt "
410	Zürich	14	Bedeckt Westwind

LOCARNO Hotel Esplanade

Ruhige, aussichtsreiche Sonnenlage. Jegliche Diät. Reduzierte Preise. Teleph. 620. P1915-40

Was steht im Polizeibericht Guillaume?

Paris, 20. September.

M. Der Beschluß der Stabisth-Kommission, den Bericht Guillaume auf ihre Verantwortung zu veröffentlichen, wirkt gewaltig Staub auf. Man findet es skandalös, daß das Geheimnis der Untersuchung von einem Ausschuß von Politikern preisgegeben wird, der übrigens von der Kammer nur für die Affäre Stabisth und nicht für die des Gerichtsrats Prince einen Auftrag erhalten hatte. Dagegen wird geltend gemacht, daß der Justizminister nicht mit der Befanntgabe des Berichtes der medizinischen Sachverständigen und von Teilstücken des Rapports Guillaume hätte beginnen sollen. Während dieser Polemik klopften sich die Beamten der Kammer die Finger wund, damit die mehr als 150 Seiten innert zweimal 24 Stunden in 240 Exemplaren vorlagen. Ein Teil ging an die Herren Kommissäre und ihre gewichtigen Freunde, ein anderer an die Archive, und der kleinste an die Presse.

Die Herren Guillaume, Moreux und Biguet waren vom Justizminister Chéron beauftragt worden, die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung über den rätselhaften Tod des Gerichtsrats Prince zusammenzufassen. Ihre gewissenhafte Arbeit enthält wichtige Zeugenaussagen und Expertisen. Die Polizeibeamten fassen auch die verschiedenen Hypothesen ins Auge, die des Selbstmordes, die des gemeinen Verbrechens, des Mordes, des Verbrechens aus Leidenschaft und des politischen Mordes. Sie vermeiden es, einen eigenen Schluß zu ziehen. Sie führen lediglich den der medizinischen Sachverständigen an, worin es heißt, die Gesamtheit der Feststellungen stehe der Annahme des Selbstmordes materiell entgegen. Der Umstand, daß die Hypothese des politischen Verbrechens im Bericht Guillaume eingehend geprüft wird, hat zur Annahme geführt, daß die Verfasser sie für wahrscheinlich halten. Ebenso die Zusammenstellung folgender Tatsachen: Die persönlichen Gegenstände des Gerichtsrates Prince wurden peinlich geordnet etwa zehn Meter von der Stelle entfernt gefunden, wo die Lokomotive auf den Körper stieß; das dabei liegende Messer wies an der Klinge Blutspuren auf, während weder das Best noch irgend ein anderer Gegenstand mit Blut besudelt war; das Portefeuille und die Hülfieder des Gerichtsrates sind verschwunden; die Aktenmappe enthielt nur noch Papiere ohne

Interesse, worunter die Vorladung des Herrn Prince vor den ersten Präsidenten Descombé.

Sprechen diese Tatsachen gegen den Selbstmord, so lassen ihn in den Augen vieler Zeugenaussagen über das Privatleben des Gerichtsrates als wahrscheinlich erscheinen. Nicht weniger als fünfzig Seiten des Polizeiberichtes sind Dingen gewidmet die das intime Leben von Albert Prince berühren. Er war regelmäßiger Gast überreicher Häuser ganz verschiedener Gattung, wo er sich als Kaufmann aus der Provinz ausgab. Nach einer Zeugenaussage hätte es Prince darauf abgesehen gehabt, sich zeitweilig in ein viel tiefer stehendes Milieu zu begeben und mit recht zweifelhaften Elementen Kameradschaft zu halten, die ihm so viel Geld abnahmen, daß er arm wurde. Beim Lesen solcher Einzelheiten fiel uns ein, was uns ein Arzt erzählte, der Prince gut gekannt hat, als er in der Schweiz als Kriegsgefangener interniert war. Prince führte die ganze Zeit hindurch das Leben eines stillen Gelehrten. Er hatte stets die Taschen vollgepropt mit Rechtsliteratur aus Deutschland und aus der Schweiz, die ihn zu interessanten Vergleichen mit den Rechtsanschauungen seines Landes führte. Wenn die im Bericht Guillaume angeführten Zeugenaussagen alle der Wahrheit entsprechen, so muß sich der Gerichtsrat auf das Alter stark geändert haben.

Die Verfasser des Berichtes Guillaume hatten die Pflicht, möglichst vollständig zu sein, was immer auch sie selbst von der Wahrscheinlichkeit dieses oder jenes Reagen denken mochten. Die Presse hat nicht die Möglichkeit, den ganzen Bericht abzurufen. Jedes Blatt wird das daraus veröffentlichten, was seiner bisher vertretenen These am besten entspricht. So werden in den Augen des Publikums die verschiedensten Hypothesen so etwas wie eine offizielle Sanktion erhalten. Und der Wahrheit ist damit weit weniger gebiert als der politischen Mankelhaft. Schließlich wollen wir nicht vergessen, daß auch der vollständige Bericht Guillaume nur ein äußerst knappes Resümee aus einem unendlich weitläufigen Material ist. An jeder Auswahl läßt sich etwas ausfinden. Herr Guillaume und seine Mitarbeiter sind dem Vorwurf der Parteilichkeit nicht entgangen. Ihre beste Verteidigung ist wohl, daß in ihrem Bericht jeder Mann Beweisstoff für die Minderheit seiner Vermutungen fand. (S. auch den Depeschenteil.)

Flugwesen.

Zweites Segelfliegerlager auf dem Gempnenplateau.

Ermutigt durch den großen Erfolg des ersten Gempnen-Segelfliegerlagers im Herbst 1933 veranstaltet die Segelflugguppe der Sektion Basel des Aero-Clubs der Schweiz vom 28. bis 30. September 1934 das zweite acht-tägige Segelfliegerlager auf dem Hochplateau des nahen Gempnenmassives. Am Samstag wird das gesamte Flug- und Schulmaterial ins Dorf Gempnen hinauf transportiert werden, wo die Teilnehmer des Lagers auch Quartier nehmen. Dieses oder jenes Segelflugzeug wird eventuell auch noch Sonntag im Laufe des Vormittages auf dem Luftwege im Schlepptau eines Motorflugzeuges auf den Gempnen hinauf transportiert werden. Ab Sonntag wird dann täglich ein reger Schulbetrieb einsetzen, an welchem sich auch auswärtige Segelflugguppen beteiligen. Zur Orientierung aller Interessenten diene, daß dieser Schulbetrieb natürlich nicht auf dem Gempnen, sondern auf dem weiten Hochplateau 1 km südöstlich des Dorfes Gempnen durchgeführt wird. Sonntag, 30. September, findet wieder zum Abschluß des Lagers ein großer, schweizerischer Segelflugwettbewerb mit Ziel-landungs- und Distanzkonkurrenz statt, für welchen sich schon einige der bekannten Schweizer Segelflieger mit ihren eleganten Flugzeugen gemeldet haben.

Das Hochplateau des Gempnenmassives hat sich zur Durchführung der Segelflugschulung als ganz hervorragend geeignet erwiesen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß erste Anstrengungen gemacht werden, auf diesem Plateau die erste ständige schweizerische Segelflugschule entstehen zu lassen, ähnlich der bekannten deutschen Segelflugschule in der „Rhön“. Mögen alle Interessenten am schönen Segelflug durch einen Besuch des Lagers, mindestens Sonntag, 30. September, mitwirken, dieses großzügige schweizerische Projekt zu fördern.

Filmrevue.

Basler Kinotheater.

Capitol. Wer für Riepora schwärmt — und die Zahl seiner Verehrer ist groß — wird auch dem neuesten Film des polnischen Sängers Beifall zollen und seine Stimme bewundern. Wer nicht bedenkenlos seinem Gefühl und den Affekten folgt, wird sich eingestehen müssen, daß die Situation, in die Riepora von den einfallsreichen Film- Autoren gestellt werden, sich in den einzelnen Filmen auffallend ähneln, daß dadurch der Handlungshöhepunkt nicht interessanter wird, wenn Riepora immer das gleiche machen muß, und das Lied nicht besser, wenn er es immer wieder singt. Es bleibt sich gleich, ob der Sänger ein Zufalls- publikum von der ungewöhnlichen Stelle eines Wellenbades aus oder vom Schiffsmast herab oder im Spielfaal von Monte „begeistert“, es kommt hinzu, daß die Schläger des „Mein Herz ruft nach Dir“ nicht sehr gängig sind, daß sie Riepora keine Aufgabe geben und wenig Wirkung, sondern ihn eher zu einer die Stimme forrierenden Laut- heit und Härte zwingen. In der Schlussszene allerdings kann Riepora allen Glanz seines Organs, alle Kultur seines Vortrages erweisen, und hier hat auch der Regisseur eine eigene Form gefunden: Riepora singt mit seinem Ensemble reisender junger Künstler die Tosca, singt sie im Freien, ohne große Kulissen, vor der großen Oper in Monte Carlo, die sich geweigert hatte, die unbekannte Truppe spielen zu lassen und in der zur gleichen Zeit in alter Manier auch Tosca gegeben wird. Die Jugend siegt in diesem Weltreit des Films, der Ensemblegeist triumphiert über die Staroper (eine Idee, die zum Startum des Films selbst allerdings recht wenig passen will) — aber man freut sich schon, daß solche Gedanken überhaupt ausgesprochen werden, daß frische Wertkreue gegen überlebten Ausstat- tungspomp gestellt wird, daß die Operntatigone nicht wie sonst als das heitere Künstlerböllchen gezeichnet wird, sondern als eine Truppe, die stündlich im Kampf um die Exi- stenz und um die Sache der Kunst steht.

„Mein Herz ruft nach Dir“ ist ein Sängerkino, er sollte auch ein Liebesfilm werden. Aber die Ungarin Martha Eggerth, die zuerst als blinder Passagier in Rieporas Schiffstabelle auftaucht und schließlich der gute Engel der ganzen Truppe wird, hat eine so passive Rolle und ist in ihr so blaß, daß alle Wirkung von den komischen Neben- rollen ausgeht. Und an ihnen hat Garmin Gallone nicht gespart. Er läßt Paul Kemp den Direktor der rei- senden Truppe spielen und Paul Hörbiger den Direktor der großen Oper und führt beide als Schwanfiguren. Das hört und zerstört zwar den Charakter des Films, aber bietet in großer Zahl ergötzliche Episoden: Kemp unermüdlich be- müht und betwirrt, Hörbiger ein müder, trotziger Char- meur, kein französischer Typ, eher ein Wiener Schließer, ein Film für sich, aber löstlich!

Alhambra. Nach den Berichten aus den Film- produktionsstätten der Welt werden wir in dieser Saison eine Ueberschwemmung mit Filmen erleben, die sich auf Dickens-Romane und Geschichten stützen. Was reizt die Filmleute plötzlich an diesem Schriftsteller? Die sozialen Probleme, an die er rührt, gehören der Ver- gangenheit an; das Milieu, dem er seine Figuren ent- nimmt, die Zeit, in der sie spielen, müssen unserem Empfinden fern bleiben, weil sie nicht geschichtsbildende Kraft hatten, nicht aktive Bedeutung, sondern Jählen- charakter, weil ihnen nicht ein historischer, sondern nur milieuhafter Anschauungswert zukommt. Oder reizt gerade das die Filmproduzenten, die bei ihrer Angst vor der Darstellung unserer Zeit nicht tief genug in die Jahrhunderte zurückgehen können, und die, um nur nicht wirkliche Menschen und Probleme unserer Tage zeichnen zu müssen, ihre Zuflucht bei den lyrischen und stim- mungsvollen Epochen suchen, bei den skurrilen Gestalten, den Absiechern und Phantastern, jenen Typen, die dem Alltag verhaftet sind, aber dem Traum verloren, und die Dickens vielfach lebendig werden ließ.

Diese Sonderlinge und die kleinbürgerlichen Böse- lichte, diese gefühlvolle Welt stellt auch Karl Lamac, ein Film für sich, aber löstlich!

SPORT.

Fußball.

Länderkampf in Irland.

Der in Belfast ausgetragene Interliga-Kampf Irland gegen England wurde von der englischen Mannschaft überlegen mit 6:1 (Halbzeit 3:1) Toren gewonnen. Irland spielt am 5. Mai 1935 bekanntlich in Basel gegen die Schweiz.

Doppelspiel auf dem Ranthof.

(Sing.) Mit dem Besuch der Stellians aus Genf und der Bianconeri aus Lugano treten am Sonntag zwei Mannschaften an, die in der diesjährigen Meisterschaft erstmals nach Basel kommen. Dieses erstmalige Auf- treten birgt zweifellos den Reiz des Neuen und Unbe- kannten in sich. Zum ersten Match treffen sich

Stoile Carouge und Nordstern.

Nach einem Jahr Unterbruch, während welchem sich Stoile-Carouge in der ersten Liga seinen Wiederaufstieg in die oberste Spielklasse erkämpfte, präsentiert es sich zum ersten Male wieder in Basel. Wenn auch die Gäste bis dato unglücklich kämpften, werden sie dennoch oder gerade deshalb gewillt sein, ihre ersten Punkte zu er- gattern, wogegen der Ranthofklub alles aus sich heraus- geben wird, um endlich zu seinem ersten Sieg zu ge- langen. Im zweiten Spiel begegnen sich die

Luganesen und „Congeli“

— eine pikante Angelegenheit; zählten doch die früheren Begegnungen dieser Mannschaften jeweils zu den hitzig- sten. Die Luganesen werden bestrebt sein, dem Spiel den gleichen Stempel aufzudrücken wie ihre Freunde vom Lago maggiore. Die Bianco-neri verfügen auch dieses Jahr über eine gut ausbalancierte Mannschaft, wogegen die Blauweißen vor ihrem Stammpublikum zu beweisen suchen werden, daß ihre leistungstägliche Niederlage der Verkettung unglücklicher Umstände zuzuschreiben ist und die Mannschaft nach wie vor gewillt ist, ihre Interessen in der obersten Spielklasse zu wahren. Für beide Spiele sind die Voraussetzungen zu spannenden Kämpfen ge- geben, weshalb deren Besuch angelegentlich empfohlen werden kann. (Siehe Inserat.)

Schwerathletik.

Schweizerische Schwerathletik-Meisterschaften in Basel.

(Sing.) Samstag und Sonntag, 22./23. September, be- herbergt die Stadt Basel die Schweizerathleten der ganzen Schweiz, die in friedlichem Wettstreit um die diversen Titel eines Schweizermeisters kämpfen werden. Der veranstal- tende Verein, „Olympic“, Verein für Athletik Basel, er- wartet wohlworbereitet Wettkämpfer und Publikum. Um allen Eventualitäten infolge der vorgeschrittenen Jahres- zeit zu begegnen, wurde der Anlaß in die neue Halle VI der Mufflermesse verlegt. Die Anmeldungen sind in unerwartet großer Zahl eingegangen; in den einzelnen Klassen haben sich rund 300 Wettkämpfer angemeldet. Die Meisterschaften werden in folgenden Disziplinen ausge- tragen: Olympischer Dreikampf (Reißen, Drücken und Stoßen heidarmig) und Griechisch-Römisch-Ringen. Die Einzelwettkämpfe erstrecken sich im Gewichtshoben auf je sechs Gewichtsklassen in Kategorie A und B und zwei Altersklassen, im Ringen auf sieben Gewichtsklassen. Für den Mannschaftswettkampf zählen in Klasse A die zehn besten Einzelresultate, in Klasse B die fünf besten Einzel- resultate, jeweils abzüglich des Körpergewichtes.

S a m s t a g : Gewichtshoben der Doppelkonkurrenten im Bantamgewicht, Federgewicht und Halbschwergewicht; Ge- wichtshoben im Leichtgewicht, Mittelgewicht und Halbschwer-

Federgewicht (Ringen).

— Sonntag Morgen: Ge- wichtshoben im Bantamgewicht Klasse B und Federgewicht Klasse A; Ringen Bantamgewicht und Leichtgewicht bis zu dem Final; Gewichtshoben Klasse Senioren und Altersklasse; Ringen Mittelgewicht und Federgewicht bis zu den Finals.

Mittag: Gewichtshoben Schwergewicht; Ringen in allen Klassen des Sonntag, Finalkämpfe.

Eine Aufzählung der wichtigsten Konkurrenten würde hier zu weit führen. Es sei einzig erwähnt, daß u. a. Weltrekordmann Meschmann (Genf), diesjähriger Rekord- mann Trinkl (Thalwil) im Mittelgewicht und Kiepert (Zürich) im Federgewicht sowie Europameister Kerret (Wern) im Leichtgewicht in Basel antreten werden. Kiepert wird bereits am Samstag zu den Halbschwergewichts- kämpfen im Gewichtshoben zugelassen, da er dem von Conca und Wölbert gehaltenen Weltrekord im Drücken zu Leibe gehen will. Der Italiener und der Deutsche halten be- kanntlich den Rekord mit 92,5 kg, während es Kiepert bereits auf 91 kg gebracht hat. Eine wichtige Neue- rung wird die Lichtsignalanlage bringen. Bis jetzt war es bei Ringkämpfen üblich, daß nach Beendigung eines Kampfes die beiden Punktrichter und der Kampfleiter zu- sammenzutreten und nach Prüfung der Punktlisten das Ergebnis bekannt geben. In der Mustermesse sind nun auf der Bühne vor jedem der drei Richter drei Lampen angebracht, in den Farben rot, grün und gelb. Die Richter tragen ebenfalls grüne resp. rote Kennzeichen. Ist nun ein Kampf beendet, prüfen die zwei Punktrichter und der Kampfleiter vollständig unabhängig voneinander ihre Listen und stecken dann den Kontakt für das in Frage kom- mende farbige Licht ein. Ist dies geschehen, wird erst vom Kampfleiter das Licht durch einen separaten Schalter ein- geschaltet, worauf dann die entsprechenden Lichter aufflam- men. Zwei gleichfarbige Lampen ergeben für den betref- fenden Richter den Sieg; gelb ist unentschieden. Dies alles wird ohne ein Wort der Verständigung geschehen. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß im Anschluß an die Samstagkämpfe ein Unterhaltungsprogramm stattfindet, für welches die Stadtdiener Basel, Althorn- bläser und Fahnenhelfer gewonnen werden konnten. Anschließend Ball. Auch am Sonntag werden die Stadt- jobler die entstehenden Pausen mit Vorträgen ausfüllen.

Leichtathletik.

Stafetten- und Einzelkämpfermeisterschaften des Schweizerisch katholischen Turn- und Sportverbandes in Basel.

(Sing.) Die diesjährigen Meisterschaften, die Samstag und Sonntag auf der Alb Hols-Matte zum Austrag kommen, dürften im Zeichen eines erfreulichen Lei- stungsfortschrittes stehen. Namen von Klang weist die Wettkämpferliste der Einzelkämpfermeisterschaften auf. Da ist einmal der Basler Geislinger zu nennen, der im 100 Meter-Lauf und vor allem im Stabsprung zu Meister- schaftehren kommen sollte. Im 400 Meter-Lauf wird Georges Meyer (Basel) seine Qualität unter Beweis stellen. Wipfler (Zürich) wird wohl der Sieg im Kugel- stoßen nicht zu nehmen sein. Eine kampferprobte Truppe stellen die Tessiner ins Feld. Locarno rückt mit Romerio, einem guten Weit- und Hochspringer, mit Brönnimann und den Gebrüdern Loba auf. Für den 800 Meter-Lauf sind die beiden Bührer Schwyder und Wänziger favori- siert. Starkem Interesse begegnen diesmal besonders die Stafettenmeisterschaften, für die der Sonntag-Nachmittag reserviert ist. Alles in allem, die Meisterschaftskämpfe der katholischen Leichtathleten werden ein interessantes

Romans bl... als diese... England... Genrebild... meier-Trach... sprechen die... handlung: die ein gro... Schemen. Ondra, Drolerie u... zur Geltun... daß ein in... liebevolles... bildmäßigen... Publikum d... der soziale... lassen. Wor... schuldblos in... Walba u... schenkt: ein... der Klassen... der englisch... Sägl er, von Litt... Schöffle... der Guld... Kellersha... der Mar... Sen n, S... Waslinge... Schmitt, der Mar... angehört... Girt, Gana... geb. Nig... Ja u s l i n... und der... land). Leiji, Ma... Karth, ba... Burthal... Friebe g... Jossen, g... Helene g... Herzog, Mariann... Lavater, Martha... Weib, Hel... Helmine... Thoma, Friebe A... von Schm... M a i l a r... Frédéric... tharina g... Chelalles... Matter, Elisabeth... Schweig... Leonhard... (Basellan... Erb, Mart... Martha... Drehfus... Edna M... Benjegg... Josef un... St. Galle... Schmid, g... Drei... Fischoff, und der... Gätti, Fr... Sunkeler... Sänggi, geb. Tra... Amann... Louise g... bünden). Portman... Maria g... Eigenma... Enna Li... twilen (E... Nu y f t a l... Friebe A... von Küß... Kamber, Marie ge... Stadelm... Rosa geb... Stebler, geb. Steb... Graf, Mul... geb. Moc... Rubin, Bri... Rubin, M... Hans Wa... Wänzen (... Bachman... tenge geb... Luzern

Im Polizeibericht Guillaume?

20. September.

Kommission, Verantwortung zu übernehmen. Man findet es Untersuchung von gegeben wird, der Affäre Stabitzky einen Auftrag gemacht, daß der abe des Berichtes von Teilstücken anen sollen. Wächern der Kammer als 150 Seiten Exemplaren vor-Kommissäre und an die Archive, und Biquet waren worden, die bis-ung über den nce zusammen-enthält wichtige Polizeibeamten en ins Auge, die Verbrechen, des nenschaft und des einen eigenen den der medi-heit, die Ge-Annahme des Umstand, daß die ens im Bericht hat zur Annahme rtschaftlich halten. r Tatsachen: Die ates Prince wur- von der Stelle auf den Körper an der Klinge ft noch irgend ein war; das Wort- es sind verschun- ch Papiere ohne

Interesse, worunter die Vorladung des Herrn Prince vor den ersten Präsidenten Rescoube.

Sprechen diese Tatsachen gegen den Selbstmord, so lassen ihn in den Augen vieler gewisse Zeugenaussagen über das Privatleben des Gerichtsrates als wahrscheinlich erscheinen. Nicht weniger als fünfzig Seiten des Polizeiberichtes sind Dingen gewidmet, die das intime Leben von Albert Prince berühren. Er war regelmäßiger Gast überberücklichteter Häuser ganz verschiedener Gattung, wo er sich als Kaufmann aus der Provinz ausgab. Nach einer Zeugenaussage hätte es Prince darauf abgesehen gehabt, sich zeitweilig in ein viel tiefer stehendes Milieu zu begeben und mit recht zweifelhaften Elementen Kameradschaft zu halten, die ihm so viel Geld abnahmen, daß er arm wurde. Beim Lesen solcher Einzelheiten fiel uns ein, was uns ein Arzt erzählte, der Prince gut gekannt hat, als er in der Schweiz als Kriegsgefangener interniert war. Prince führte die ganze Zeit hindurch das Leben eines stillen Gelehrten. Er hatte stets die Taschen vollgepackt mit Rechtsliteratur aus Deutschland und aus der Schweiz, die ihn zu interessanten Vergleichen mit den Rechtsgelehrten seines Landes führte. Wenn die im Bericht Guillaume angeführten Zeugenaussagen alle der Wahrheit entsprechen, so muß sich der Gerichtsrat auf das Alter stark geändert haben.

Die Verfasser des Berichtes Guillaume hatten die Pflicht, möglichst vollständig zu sein, was immer auch sie selbst von der Wahrscheinlichkeit dieses oder jenes Zeugen denken mochten. Die Presse hat nicht die Möglichkeit, den ganzen Bericht abzubucken. Jedes Blatt wird das daraus veröffentlichten, was seiner bisher vertretenen These am besten entspricht. So werden in den Augen des Publikums die verschiedensten Hypothesen so etwas wie eine offizielle Sanktion erhalten. Und der Wahrheit ist damit weit weniger gedient als der politischen Mänke sucht. Schließlich wollen wir nicht vergessen, daß auch der vollständige Bericht Guillaume nur ein äußerst knappes Resümee aus einem unendlich weitläufigen Material ist. In jeder Auswahl läßt sich etwas ausfeilen. Herr Guillaume und seine Mitarbeiter sind dem Vorwurf der Parteilichkeit nicht entgangen. Ihre beste Verteidigung ist wohl, daß in ihrem Bericht jedermann Beweismittel für die Möglichkeit seiner Vermutungen fand. (S. auch den Depeschenteil.)

SPORT.

20. September.

Wettkampfe Irlandischen Mannschaften gewonnen. Kräfte in Basel gegen

Federergewicht (Ringen). — Sonntag Morgen: Gewichtheben im Bantamgewicht Klasse B und Federergewicht Klasse A; Ringen Bantamgewicht und Leichtgewicht bis zu dem Final; Gewichtheben Klasse Senioren und Altersklasse; Ringen Mittelgewicht und Federergewicht bis zu den Finals. Mittag: Gewichtheben Schwergewicht; Ringen in allen Klassen des Sonntag, Finalkämpfe.

Eine Aufzählung der wichtigsten Konkurrenten würde hier zu weit führen. Es sei einzig erwähnt, daß u. a. Weltrekordmann Aeschmann (Genf), diesjähriger Rekordmann Trinler (Zhalwil) im Mittelgewicht und Niegert (Zürich) im Federergewicht sowie Europameister Berret (Bern) im Leichtgewicht in Basel antreten werden. Niegert wird bereits am Samstag zu den Halbschwergewichtskämpfen im Gewichtheben zugelassen, da er dem von Conca und Wölperl gehaltenen Weltrekord im Drücken zu Weibe gehen will. Der Italiener und der Deutsche halten bekanntlich den Rekord mit 92,5 kg, während es Niegert bereits auf 91 kg gebracht hat. Eine wichtige Neu-e-rung wird die Lichtsignalanlage bringen. Bis jetzt war es bei Ringkämpfen üblich, daß nach Beendigung eines Kampfes die beiden Punktrichter und der Kampfleiter zusammenzutreten und nach Prüfung der Punktlisten das Ergebnis bekannt gaben. In der Mustermesse sind nun auf der Bühne vor jedem der drei Richter drei Lampen angebracht, in den Farben rot, grün und gelb. Die Richter tragen ebenfalls grüne resp. rote Kennzeichen. Ist nun ein Kampf beendet, prüfen die zwei Punktrichter und der Kampfleiter vollständig unabhängig voneinander ihre Listen und stecken dann den Kontakt für das in Frage kommende farbige Licht ein. Ist dies geschehen, wird erst vom Kampfleiter das Licht durch einen separaten Schalter eingeschaltet, worauf dann die entsprechenden Lichter aufblitzen. Zwei gleichfarbige Lampen ergeben für den betreffenden Richter den Sieg; gelb ist unentschieden. Dies alles wird ohne ein Wort der Verständigung geschehen. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß im Anschluß an die Samstagkämpfe ein Unterhaltungsprogramm stattfindet, für welches die Stadtholder Basel, Alphornbläser und Fahnenhüter gewonnen werden konnten. Anschließend Wall. Auch am Sonntag werden die Stadtholder die entstehenden Pausen mit Vorträgen ausfüllen.

Leichtathletik.

Stafetten- und Einkampfeisterschaften des Schweizerisch katholischen Turn- und Sportverbandes in Basel.

(Eing.) Die diesjährigen Meisterschaften, die Samstag und Sonntag auf der Old Boys-Matte zum Austrag kommen, dürften im Zeichen eines erfreulichen Leistungsfortschrittes stehen. Namen von Rang weist die Wettkampferliste der Einkampfeisterschaften auf. Da ist einmal der Basler Geisinger zu nennen, der im 100 Meter-Lauf und vor allem im Stabsprung zu Meisterschaftsreihen kommen sollte. Im 400 Meter-Lauf wird Georges Meyer (Basel) seine Qualität unter Beweis stellen. Wipfler (Zürich) wird wohl der Sieg im Kugelstoßen nicht zu nehmen sein. Eine kampferprobte Gruppe stellen die Tessiner ins Feld. Locarno rückt mit Romerio, einem guten Weit- und Hochspringer, mit Brönnimann und den Gebrüdern Rosa auf. Für den 800 Meter-Lauf sind die beiden Zürcher Schnyder und Wanziger favorisiert. Starke Interesse begegnen diesmal besonders die Stafettenmeisterschaften, für die der Sonntag-Nachmittag reserviert ist. Alles in allem, die Meisterschaftskämpfe der katholischen Leichtathleten sind von großem Interesse.

23. September.

Bestanden der ganzen die diversen Titel in. Der veranstaltete Athletik Basel, er- und Publikum. Um dritten Jahres- die neue Halle VI meldungen sind in in den einzelnen er angemeldet. Die Disziplinen ausge- sen, Drücken und misch-Ringen. Die wichtigen auf je und B und zwei wichtsklassen. Für Klasse A die zehn fünf besten Einzel- gemichtes. belkonkurrenten im schwergewicht; Ge- und Halbschwer-

Flugwesen.

Zweites Segelfliegerlager auf dem Gempenplateau.

Ermutigt durch den großen Erfolg des ersten Gempen-Segelfliegerlagers im Herbst 1933 veranstaltet die Segelfluggruppe der Sektion Basel des Aeroclubs der Schweiz vom 28. bis 30. September 1934 das zweite acht-tägige Segelfliegerlager auf dem Hochplateau des nahen Gempenmassives. Am Samstag wird das gesamte Flug- und Schulmaterial ins Dorf Gempen hinauf transportiert werden, wo die Teilnehmer des Lagers auch Quartier nehmen. Dieses oder jenes Segelflugzeug wird eventuell auch noch Sonntag im Laufe des Vormittages auf dem Luftwege im Schlepptau eines Motorflugzeuges auf den Gempen hinauf transportiert werden. Ab Sonntag wird dann täglich ein reger Schulbetrieb ein-setzen, an welchem sich auch auswärtige Segelfluggruppen beteiligen. Zur Orientierung aller Interessenten diene, daß dieser Schulbetrieb natürlich nicht auf dem Gempen-plateau, sondern auf dem weiten Hochplateau 1 km süd-östlich des Dorfes Gempen durchgeführt wird. Sonntag, 30. September, findet wieder zum Abschluß des Lagers ein großer, schweizerischer Segelflugwettbewerb mit Ziel-landungs- und Distanzkonkurrenz statt, für welchen sich schon einige der bekannten Schweizer Segelflieger mit ihren eleganten Flugzeugen gemeldet haben.

Das Hochplateau des Gempenmassives hat sich zur Durchführung der Segelflugschulung als ganz hervorragend geeignet erwiesen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß erste Anstrengungen gemacht werden, auf diesem Plateau die erste ständige schweizerische Segelflugschule errichten zu lassen, ähnlich der bekannten deutschen Segelflugschule in der „Rhön“. Mögen alle Interessenten am schönen Segel-flugsport durch einen Besuch des Lagers, mindestens Son-ntag, 30. September, mitwirken, dieses großzügige schwei-zerische Projekt zu fördern.

Filmrevue.

Basler Kinotheater.

Capitol. Wer für Niepura schwärmt — und die Zahl seiner Verehrer ist groß — wird auch dem neuesten Film des polnischen Sängers Weill zollen und seine Stimme bewundern. Wer nicht bedenkenlos seinem Gefühl und den Affischen folgt, wird sich eingestehen müssen, daß die Situa-tionen, in die Niepura von den einfallsreichen Film-autoren gestellt werden, sich in den einzelnen Filmen auf-fallend ähneln, daß dadurch der Handlungshöhepunkt nicht interessanter wird, wenn Niepura immer das gleiche machen muß, und das Lied nicht besser, wenn er es immer wieder singt. Es bleibt sich gleich, ob der Sänger ein Zufalls-publikum von der ungewohnten Stelle eines Wellenbades aus oder vom Schiffsmaht herab oder im Spielsaal von Monte „begeistert“, es kommt hinzu, daß die Schläger des „Mein Herz ruft nach Dir“ nicht sehr gängig sind, daß sie Niepura keine Aufgabe geben und wenig Wirkung, sondern ihn eher zu einer die Stimme forzierenden Laut-heit und Härte zwingen. In der Schlussszene allerdings kann Niepura allen Glanz seines Organs, alle Kultur seines Vortrags erweisen, und hier hat auch der Regisseur eine eigene Form gefunden: Niepura singt mit seinem En-semble reisender junger Künstler die Tosca, singt sie im Freien, ohne große Kulissen, vor der großen Oper in Monte Carlo, die sich geweigert hatte, die unbekannte Truppe spielen zu lassen und in der zur gleichen Zeit in alter Manier auch Tosca gegeben wird. Die Jugend steigt in diesem Wettstreit des Films, der Ensemblegeist triumphiert über die Staroper (eine Idee, die zum Startum des Films selbst allerdings recht wenig passen will) — aber man freut sich schon, daß solche Gedanken überhaupt ausgesprochen werden, daß frische Werttreue gegen überlebten Ausstat-tungspomp gestellt wird, daß die Opernstagione nicht wie sonst als das heitere Künstlerböckchen gezeichnet wird, son-dern als eine Truppe, die stündlich im Kampf um die Exi-stenz und um die Sache der Kunst steht.

„Mein Herz ruft nach Dir“ ist ein Sängerkino, er sollte auch ein Liebesfilm werden. Aber die Ungarin Martha Gegerth, die zuerst als blinder Passagier in Niepuras Schiffskabine auftaucht und schließlich der gute Engel der ganzen Truppe wird, hat eine so passible Rolle und ist in ihr so blaß, daß alle Wirkung von den komischen Neben-rollen ausgeht. Und an ihnen hat Carmin Gallone nicht gespart. Er läßt Paul Kemp den Direktor der rei-senden Truppe spielen und Paul Hörbiger den Direktor der großen Oper und führt beide als Schwanfiguren. Das stört und zerstört zwar den Charakter des Films, aber bietet in großer Zahl ergötliche Episoden: Kemp unermüdblich be-müht und verwirrt, Hörbiger ein müder, trotziger Char-akter, kein französischer Typ, eher ein Wiener Schlieferl, ein Film für sich, aber köstlich!

Alhambra. Nach den Berichten aus den Film-produktionsstätten der Welt werden wir in dieser Saison eine Ueberflutung mit Filmen erleben, die sich auf Dickens-Romane und Geschichten stützen. Was reizt die Filmleute plötzlich an diesem Schriftsteller? Die sozialen Probleme, an die er rührt, gehören der Ver-gangenheit an; das Milieu, dem er seine Figuren ent-nimmt, die Zeit, in der sie spielen, müssen unserem Empfinden fern bleiben, weil sie nicht geschichtsbildernde Kraft hatten, nicht aktive Bedeutung, sondern Jähllens-charakter, weil ihnen nicht ein historischer, sondern nur milieuhafter Anschauungswert zukommt. Oder reizt gerade das die Filmproduzenten, die bei ihrer Angst vor der Darstellung unserer Zeit nicht tief genug in die Jahrhunderte zurückgehen können, und die, um nur nicht wirkliche Menschen und Probleme unserer Tage zeichnen zu müssen, ihre Zuflucht bei den literarischen und stim-mungsvollen Epochen suchen, bei den furrilen Gestalten, den Abseitern und Phantastern, jenen Typen, die dem Alltag verhaftet sind, aber dem Traum verloren, und die Dickens vielfach lebendig werden ließ.

Diese Sonderlinge und die Kleinbürgerlichen Böse- wichte, diese gefühlvolle Welt stellt auch Karl Lamac, ein Film für sich, aber köstlich!

Romans blieb nicht viel mehr als das Handlungsgerippe, als diese Gestalten und als das sogenannte gute alte England. Da wollte man „echt“ sein und schuf lauter Genrebildchen; Pappkuffen, Schuten-Güte und Wieder-meier-Trachten sehen uns an; die Menschen in ihnen sprechen die Sprache von heute, agieren eine Märchen-handlung: sie sind nicht mehr realistische Erscheinungen, die ein großer Humorist zeichnete, sondern fast groteske Schemen. Unter ihnen hat Klein-Dorrit, das ist Anny Ondra, die einzigen menschlichen Regungen. Ihre Drolerie und schelmische Leichtigkeit kommen prachtvoll zur Geltung und beherrschen den ganzen Film so sehr, daß ein in Einzelheiten oft reizendes Spiel entsteht, ein liebevolles Verweilen bei Episoden des Gefühls und bildmäßigen Situationen, denen bei einem bestimmten Publikum der Erfolg sicher ist, die aber von dem, was der soziale Moralist Dickens wollte, nichts mehr spüren lassen. Vom Dichter zeigt nur noch die Gestalt des schuldlos im Schuldgefängnis Gehaltene, dem Gustav Waldau eine wunderbare, ergreifende Darstellung schenkt: ein fehlbarer Mensch, ein Träumer, ein Symbol der Klassen und Ereignisse, der Zeuge jener Welt, die der englische Dichter meinte.

Basler Zivilstand.

Geburten.

A. Hier geboren.

- 24. August.
 - Hägler, Jules, Sohn des Otto und der Anna geb. Nibi, von Litterten (Baselland).
 - Schöffler, Werner Markus, Sohn des Leopold und der Hulda geb. Rischard, von Basel.
 - Kellerhals, Ruth Emma, Tochter des Friedrich und der Marie Emma geb. Koller, von Niederbipp (Bern).
 - Sen, Susanne, Tochter des Otto und der Klara geb. Beglinger, von Fischthal (Zürich).
 - Schmitt, Peter Walter Joseph, Sohn des Auguste und der Marthe Berthe geb. Salathe, französische Staatsangehörige.
- 25. August.
 - Hirt, Hansruedi, Sohn des Walter Roland und der Ida geb. Nighetti, von Rehwil (Aargau), in Niesen.
 - Jauslin, Marie Helen, Tochter des Johann Erwin und der Marie Lina geb. Buser, von Thurnen (Baselland).
 - Reisi, Marlene, Tochter des Werner und der Elsa geb. Rarh, von Allwil (Bern).
- 26. August.
 - Burkhalter, Ruth Ruth, Tochter des Ernst und der Frieda geb. Kocher, von Sumiswald (Bern).
 - Zoffen, Regina Viktorina, Tochter des Viktor und der Helene geb. Hug, von Naters (Wallis).
 - Herzog, Walter, Sohn des Gustav und der Rosina Marianna geb. Weibel, von Möslin (Aargau).
 - Labater, Ruth Martha, Tochter des Johann und der Martha geb. Frechbühl, von Muttens (Baselland).
 - Weiß, Peter Emil, Sohn des Karl und der Gertraud Wilhelmine geb. Jansen, von Basel.
 - Thoma, Waltraut, Tochter des Carl und der Berta Frieda Maria Theresia geb. Schmidt, von Basel und von Schwaderloch (Aargau).
 - Mallard, Pierre Charles Henri, Sohn des Georges Frédéric Wolphe Jacques und der Maria Louise Katharina geb. Recht, von Rebeh, Dron-le-Châtel und von Challes-sur-Dron (Waadt).
 - Matter, Elisabeth, Tochter des Alphons und der Maria Elisabeth geb. Schaub, von Witterswil (Solothurn).
- 27. August.
 - Schweighauser, Ingrid Rosemarie, Tochter des Leonhard und der Rosa geb. Hodel, von Bollmingen (Baselland).
 - Erbs, Martin Rudolf, Sohn des Rudolf und der Maria Martha geb. Jakob, von Wintertthur (Zürich).
- 28. August.
 - Dreyfus, Peter, Sohn des Jean-Georges und der Edna Mathilde geb. Philippson, von Genf.
 - Benfegger, Johann Joseph, Sohn des Johann Josef und der Anna Josefine geb. Eigenmann, von St. Gallen-Notmonten.
 - Schmid, Eva, Tochter des Robert und der Lydia Olga geb. Breithaupt, von Egellingen (Basel).
 - Bischoff, Irene Suzanne, Tochter des Anton Albert und der Paula Valerie geb. Feugin, von Basel.
 - Götti, Frieda, Tochter des Alfred und der Frieda geb. Hunzeler, von All St. Johann (St. Gallen).
 - Sänggi, Rosmarie, Tochter des Leo und der Verena geb. Franz, von Nunningen (Solothurn).
 - Amann, Hans Rudolf, Sohn des Eduard und der Louise geb. Schepperle, von Neufkirch b. J. (Graubünden).
 - Portmann, Franz Peter, Sohn des Franz und der Maria geb. Felber, von Escholzmatt (Luzern).
- 29. August.
 - Eigenmann, Roland May, Sohn des May und der Enna Lucie geb. Jeanneret-Grosjean, von Kaperswilen (Aargau).
 - Muhtaller, Robert Rolf, Sohn des Robert und der Frieda Flora geb. Gfeller, von Dachen (Schwyz) und von Rüschthal (Zürich).
 - Kamber, Theodor Eugen, Sohn des Theodor und der Marie geb. Wirzinger, von Hauenstein (Solothurn).
 - Stadelmann, Käski, Tochter des Heinrich und der Rosa geb. Allemann, von Escholzmatt (Luzern).
- 30. August.
 - Stebler, Werner, Sohn des Othmar und der Lina geb. Stebler, von Nunningen (Solothurn).
 - Graf, Rudolf, Sohn des Arthur und der Elsa Lina geb. Moosmann, von Gempen (Solothurn).
 - Ruhn, Brigitt Kathrin Theresie, und
 - Ruhn, Martin Jürg Christian, Zwillingenkinder des Hans Martin und der Emma Anna geb. Läufer, von Wingen (Aargau).
 - Wachmann, Helga, Tochter des Emil und der Hortense geb. Baumlin, von Uster (Zürich).

Luzern Schiller Hotel Garni Alle Zimmer m. fließend. Wasser od. Bad u. Tel. Zimmer von Fr. 4.50. Leimbachstr. 10. Ed. Leimbacher, Bes. 9955